

# Zum Studium nach Ostdeutschland

## Ergebnisse einer Befragung von westdeutschen Studierenden an Hochschulen in Sachsen-Anhalt und Thüringen

*Viola Herrmann  
Martin Winter*

Die erste Hälfte der 10er Jahre im neuen Jahrhundert zeichnet sich durch eine scherenartige demografische Entwicklung zwischen Ost- und Westdeutschland aus. So prognostiziert die Kultusministerkonferenz (2007) den ostdeutschen Ländern für die nächsten Jahre einen starken Rückgang der Studienberechtigten.<sup>1</sup> In den westdeutschen Ländern dagegen wird nach dieser Prognose die Zahl der Studienberechtigten, damit auch der Studierwilligen und letztlich der Studierenden insgesamt stark ansteigen. Über das Ausmaß dieses Anstiegs und der erforderlichen Finanzierung gibt es allerdings unterschiedliche Einschätzungen.<sup>2</sup> Der Rückgang der Abiturientenzahlen in Ostdeutschland um ca. 40 Prozent zum Vergleichswert von 2005 ist hingegen unumstritten. Dieser Trend betrifft denn auch Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Die demografische Entwicklung ist indes kein Problem nur dieser drei Länder, sondern ein strukturelles Problem, das die ostdeutschen von den westdeutschen Bundesländern trennt. Daher liegt der Fokus dieses Beitrages und der ihm zugrundeliegenden Studie<sup>3</sup> auf der Unterscheidung von Ost- und Westdeutschland. In der Untersuchung haben wir nach den Entscheidungsprozessen und den Hochschulwahlmotiven von Studierenden gefragt, die nach dem Erwerb des Abiturs in einem westlichen Bundesland zum Studieren an eine Hochschule in Sachsen-Anhalt und Thüringen gegangen sind. Bevor die Ergebnisse dieser explorativen Studie vorgestellt werden, wird der Problemkontext erläutert und der Stand der Forschung erörtert.

---

<sup>1</sup> Links zu den relevanten Prognosen der Kultusministerkonferenz, des Centrums für Hochschulentwicklung CHE und des Instituts für Hochschulforschung Wittenberg (HoF) sind auf folgender Internetseite gelistet: <http://www.hochschulkampagne.de/zielgruppen/prognosen.htm> (letzter Zugriff am 27.2.2009).

<sup>2</sup> So hält Dieter Dohmen (2007, 2008) vom Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie die Zahlen der KMK für zu hoch angesetzt.

<sup>3</sup> Siehe Herrmann/Winter (2009).

# 1. Problem und Forschungsstand

## 1.1. Demografische Schieflage zwischen Ost- und Westdeutschland

Für die westdeutschen Hochschulen stellt sich die Frage, wie der erwartete Andrang der Abiturienten<sup>4</sup> bewältigt werden kann, für die ostdeutschen Hochschulen, wie ihre Studienplätze belegt werden können. Um diese zeitgleiche Über- und Unterauslastung in West- und Ostdeutschland zu mildern bzw. auszugleichen, wurde zwischen Bund und Ländern der *Hochschulpakt 2020* abgeschlossen.<sup>5</sup> Danach werden an westdeutschen Hochschulen neue Studienplätze aufgebaut; anvisiert werden insgesamt mehr als 90.000 Studienanfänger pro Jahr im Vergleich zu 2005. In Ostdeutschland dagegen sollen trotz Abiturientenrückgang vorerst keine Kapazitäten abgebaut werden, was wiederum der Bund im Rahmen des Hochschulpakts finanziell unterstützt. Ziel ist es vielmehr, Studierwillige, insbesondere aus Westdeutschland, für ein Studium in den neuen Ländern zu gewinnen. So werden zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, der „Studentenberg West“ wird um einen gewissen Anteil abgebaut und das „Studentental Ost“ wird möglichst vollständig gefüllt. Die Studienberechtigten sollen hierbei überzeugt und nicht – z.B. per ZVS<sup>6</sup> – „verschickt“ werden. Deshalb gibt es sowohl auf Länder- als auch auf Hochschulebene vielfältige Bemühungen der Studienwerbung und des Hochschulmarketings (Winter 2008). Zudem wurde 2008 vom Bund und von den fünf ostdeutschen Ländern eine „länderübergreifende Dachkampagne sowie gemeinsame Strategie zur Vermarktung der Studienstandorte und Studienangebote“ ins Leben gerufen, die – nach einem Ausschreibungsverfahren – von einer Werbeagentur (Scholz & Friends) realisiert wird. Finanziert wird das Vorhaben vom Bundesministerium für Bildung und Forschung. Mit Hilfe dieser „*Hochschulkampagne Ost*“ sollen vornehmlich westdeutsche Abiturienten angesprochen und über Studienmöglichkeiten an ostdeutschen Hochschulen aufmerksam gemacht werden.

Zwei Faktoren hemmen die erwünschte Binnenwanderung von Abiturienten aus Westdeutschland: Zum einen entscheidet sich schon seit jeher

---

<sup>4</sup> Aus Gründen der Lesbarkeit wird in diesem Text auf die weiblichen Sprachformen verzichtet.

<sup>5</sup> Der Hochschulpakt im Internet: [http://www.bmbf.de/pub/verwaltungsvereinbarung\\_hochschulpakt\\_2020.pdf](http://www.bmbf.de/pub/verwaltungsvereinbarung_hochschulpakt_2020.pdf). Mehr zum Hochschulpakt im Internet siehe: <http://www.hochschulkampagne.de/hochschulpakt.htm> (letzter Zugriff jeweils am 27.2.2009).

<sup>6</sup> Die Zentrale Vergabestelle von Studienplätzen ZVS sitzt in Dortmund.

ein Großteil der Studienanfänger – zumeist aus nicht das Studium betreffenden Gründen – lieber in ihrer Heimatregion zu studieren. Dort haben die Studienanfänger ihre sozialen Verbindungen, genießen die „Nestwärme“ ihrer vertrauten Umgebung, müssen für ihren Lebensunterhalt weniger bezahlen, soweit sie weiterhin bei ihren Eltern wohnen u.ä. (vgl. Krawietz/Heine 2007, Heine/Willich/Schneider/Sommer 2008):

„Etwa die Hälfte aller Studienanfänger (49 %) studiert im Umkreis von 50 km, weitere 20 % studieren im Umkreis von 100 km und lediglich ein Drittel entschied sich für einen weiter entfernten Studienort (31 % [...]). Dieser Befund ist vor dem Hintergrund des regional unterschiedlich gelagerten Studienangebots erstaunlich. Trotz einer stark intrinsisch orientierten Fachrichtungswahl (vgl. Heine/Kerst/Sommer 2007: 135) studiert der Großteil der Studienberechtigten in unmittelbarer Nähe des Heimatortes“ (Lörz 2008: 423).

Zum anderen gibt es bereits Wanderungsbewegungen von Studienanfängern; doch verlaufen diese in die diametral andere als die politisch intendierte Richtung, nämlich von Ost nach West (die Ausnahme ist hier der „Studentenmagnet“ und Sonderfall Berlin): Knapp ein Fünftel (19 Prozent) der Studierwilligen in Ostdeutschland nimmt ein Studium in den westdeutschen Ländern auf, dagegen gehen nur vier Prozent aus Westdeutschland in die neuen Bundesländer (Heine/Willich/Schneider 2009: 5):

„In absoluten Zahlen betrachtet, studieren im Wintersemester 2007/08 deutlich mehr Studienanfänger mit einer in Ostdeutschland erworbenen Hochschulzugangsberechtigung in Westdeutschland als umgekehrt (13.000 vs. 8.900)“ (Heine et al. 2009: 5).

Es handelt sich also bei den West-Ost-Bildungsmigranten nur um ein „Randphänomen“ (Heine 2008b: 1). Angesichts der generellen *Heimatverbundenheit der Studierwilligen* und des *bestehenden Ost-West-Wanderungssaldos* wäre die beabsichtigte und geförderte West-Ost-Wanderung aus Sicht der Hochschulforschung eine erstaunliche Trendumkehrung.

## 1.2. *Warum gehen westdeutsche Abiturienten an ostdeutsche Hochschulen?*

Im Zentrum dieser Studie stehen die Fragen nach *Studienwahlverlauf und den ihm zugrunde liegenden Motiven und Einstellungen der westdeutschen Abiturienten an ostdeutschen Hochschulen*. Was also „treibt“ die (wenigen) westdeutschen Abiturienten in den Osten bzw. was „zieht“ sie dorthin? Hilfreich ist hier die Unterscheidung von Push- und Pull-Fakto-

ren, die in der mikrosoziologischen Migrationsforschung getroffen wird.<sup>7</sup> Die West-Ost-Wanderung von Abiturienten kann demgemäß als eine spezifische Form der interregionalen Binnenmigration begriffen werden. Migration kann als das Ergebnis des Zusammenspiels von unterschiedlichen Faktoren beschrieben werden, wobei insbesondere anziehende und abstoßende Kräfte – und zwar sowohl der Herkunfts- wie der Zielregion – berücksichtigt werden. Als *Push-Faktoren* gelten die Anreize, die Heimatregion zu verlassen. Sie sind eher gegenwartsbezogen, es geht um eine Abkehr von der gegenwärtigen Situation. Die Besonderheit der studierwilligen Abiturienten liegt insbesondere darin, dass sie den Übergang von der Schule zur Hochschule bewältigen, also eine Statuspassage in ihrem Lebenslauf durchlaufen und dabei wahrscheinlich ihren Wohnort wechseln werden. *Pull-Faktoren* bilden Anreize, in das Land einzuwandern, sie sind deshalb stärker auf die Zukunft hin orientiert. Mit den Pull-Faktoren sind also auch die Argumente gemeint, die geeignet sind, Studieninteressierte für die ostdeutschen Hochschulen anzuwerben. Sie betreffen die jeweiligen Hochschulen und Regionen in den ostdeutschen Bundesländern.

Uns interessiert ein bedeutsamer, für die betreffende Person karrierentscheidender *Abschnitt der Bildungsbiografie, nämlich der Übergang von der Schule zur Hochschule*, zeitlich gefasst: die Monate vor Schulabschluss und die Monate nach Studienbeginn. Wie ist es zur Entscheidung für ein Studienfach bzw. einen Studiengang, für eine bestimmte Hochschule und für einen bestimmten Ort bzw. eine bestimmte Region gekommen? Im engeren Fokus unseres Interesses steht die Frage des Ortwechsels von West- nach Ostdeutschland im Studienwahlprozess. Daher konzentrieren wir uns auf die Gruppe der Personen, die in Westdeutschland ihr Abitur erworben haben und dann an einer Hochschule in Ostdeutschland ein Studium aufnahmen (und dort derzeit auch noch studieren). Dabei haben wir unsere Auswahl auf Hochschulen in Sachsen-Anhalt und Thüringen beschränkt. Befragt wurden ausschließlich Studierende des ersten Semesters, also Personen, die ihr Studium vor einigen Monaten begonnen haben, deren Studienwahlentscheidung bereits gefallen war, aber auch noch nicht allzu lange zurücklag. Für ihre Bereitschaft, an dem Interview teilzunehmen, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Vgl. Lee (1972: 118), auf den u.a. diese Unterscheidung zurückgeführt wird, der allerdings etwas differenzierter zwischen anziehenden und abstoßenden „Faktoren in Verbindung mit dem Herkunftsgebiet“ und anziehenden und abstoßenden „Faktoren in Verbindung mit dem Zielgebiet“ unterscheidet.

<sup>8</sup> Gedankt sei auch all den Dozenten, die uns bei der Suche nach geeigneten Interviewpartnern geholfen haben.

Da uns insbesondere der Verlauf der Studienwahl interessiert, wurde ein biografischer Ansatz gewählt. Zum Studienwahlverhalten gibt es eine Reihe von Untersuchungen, die in Abschnitt 1.3 kurz vorgestellt werden. Eine biografische Perspektive dagegen nehmen nur wenige Studien ein (z.B. Gisbert 2001, Tutt 1997). Zum Thema West-Ost-Wanderung wiederum gibt es gar keine Vorläufer für diese qualitativ angelegte Untersuchung. Daher kann die von uns durchgeführte Studie auch „nur“ explorativen Charakter aufweisen und das Themenfeld für weitere empirische Analysen bereiten.

Im Zentrum dieser Untersuchung steht ein *spezifisches Problem der interregionalen Binnenwanderung*, zum einen hinsichtlich der *Wanderungsrichtung*: von West- nach Ostdeutschland – hier konkret nach Sachsen-Anhalt und Thüringen – und zum anderen hinsichtlich des *Klientels*: Studienberechtigte und Studierwillige. Die Besonderheit der studierwilligen Abiturienten als potenzielle Migrationsgruppe liegt auch darin, dass sie den Übergang von der Schule zur Hochschule bewältigen wollen, also eine Statuspassage in ihrem Lebenslauf durchlaufen und dies mit einem Ortswechsel verbunden werden kann bzw. – wenn keine Hochschule in der Wohnortnähe ist – muss. Bevor das Vorgehen und die Ergebnisse unserer empirischen Untersuchung vorgestellt werden, sollen im nächsten Abschnitt Befunde aus der Forschung zusammengefasst werden. Der darauf folgende Abschnitt behandelt theoretische Modelle zur Einstellung und zum Entscheidungsprozess in der Studienwahl als Bezugsrahmen für die Datenerhebung und -auswertung.

### 1.3. *Befunde aus der Forschung*

Krawitz/Heine (2007) und Heine (2008a) von der *Hochschul-Informationssystem HIS GmbH* untersuchten die *Einstellung gegenüber den Hochschulregionen Ost und West*. Sie fragten bundesweit Studienanfänger, was für bzw. gegen eine Hochschule in den neuen Ländern spricht und welche Argumente für bzw. gegen eine Hochschule in den alten Ländern genannt werden. Zu den Hauptkriterien der Beurteilung der Hochschulregionen in Ost- und Westdeutschland gehörten Heimatnähe, Größe der Hochschule, Lebenshaltungskosten, Image der Hochschule, Studiengebühren und Ausstattungsmerkmale der Hochschulen. Als wesentliche Vorzüge der Hochschulregion Ost nannten die befragten Erstsemester die günstigen Lebenshaltungskosten, die Ausstattungsmerkmale der Hochschule sowie die relativ geringe Hochschulgröße. Als nachteilig bezeichneten sie die zu geringe gefühlte Heimatnähe, das ungünstige Hochschulimage und die

geringere Attraktivität der Hochschulstandorte in Ostdeutschland. Für die Hochschulregion West wurden als hauptsächliche Vorteile die Heimatnähe der Hochschulen, das positive Hochschulimage und die Attraktivität der Hochschulstandorte genannt; als Hauptnachteile gelten die Hochschulgröße, die Lebenshaltungskosten sowie die Zahlung von Studiengebühren. Die befragten Studienanfänger wie auch die Studierenden generell in Ostdeutschland beurteilen die fachliche und didaktische Qualität der Lehre an ihren Hochschulen durchgängig besser als ihre westdeutschen Kommilitonen.

Zu unterscheiden sind hierbei die allgemeine Einschätzung der Hochschulregionen und die konkreten Faktoren der individuellen Hochschul- und Studienwahl. Heine (2008a) stellt dazu fest, dass in der allgemeinen Wahrnehmung und Beurteilung von Hochschulregionen die Gegebenheiten des Hochschulorts und die kulturellen und lebensweltlichen Merkmale ein deutlich größeres Gewicht als bei der individuellen Hochschulwahl hätten. Die Merkmale, die nicht das Studium selbst betreffen, werden in ihren positiven Ausprägungen erheblich seltener mit ostdeutschen als mit den westdeutschen Hochschulen assoziiert. Bevor sich also ein westdeutscher Studierwilliger entscheidet, an einer ostdeutschen Hochschule zu studieren, müssen verbreitete allgemeine Vorbehalte gegenüber ostdeutschen Hochschulorten abgebaut sein. Oder pointierter formuliert: Aus der Perspektive westdeutscher Schulabgänger hat die ostdeutsche Hochschulregion – und damit auch die Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen – ein durchaus verbesserungswürdiges Image.

In eine ähnliche Richtung weist auch eine kleine qualitative Untersuchung aus dem Jahr 2008 von *A&B Framework*, Gesellschaft für Kommunikationsforschung, die vom Sächsischen Wissenschaftsministerium in Auftrag gegeben wurde. In dieser *Imageanalyse des Hochschulstandorts Sachsen* wurden zwei Gruppendiskussionen mit zehn bis zwölf westdeutschen Studierwilligen in Berlin und in Nürnberg veranstaltet. Hier handelte es sich nicht um Angehörige der Gruppe von West-Ost-Wanderern bzw. Wanderwilligen, sondern allgemein um Abiturienten aus den beiden Großstädten. Die zwei wichtigsten Ergebnisse lassen sich zu den Schlagworten „Ignoranz“ und „Arroganz“ verdichten, dürfen aber angesichts der geringen Zahl der Befragten und der starken Selektivität des Forschungsdesigns nicht ohne weiteres verallgemeinert werden:

„Ignoranz: Die Frage des Studienorts wird in der Diskussion der Lebens- und Studienpläne zunächst weitgehend ignoriert. Die Befragten sind im Alltag mit anderen, aus ihrer Sicht wichtigeren Lebensfragen beschäftigt (,Was will ich

werden? Wer wird mich annehmen?'). Sie haben zudem wenig spezifische regionale Vorlieben.

Arroganz: Die Vorstellung in Sachsen zu studieren, erzeugt in beiden Gruppen zunächst Reaktanz und überhebliche Ablehnung. Sachsen wird spontan als ‚No-Go-Area‘ abgetan (z.B. Thema Rechtsradikalismus). Spott und Arroganz machen sich auch am sächsischen Dialekt fest (‚Hinterwäldler‘)“ (A&B Framework 2008: 2).

Interessant ist auch der Befund der Studie zur Frage nach den Einflussfaktoren der Studienwahlentscheidung:

„Echte Entscheidungshilfen sind in der Regel subjektiv-individueller Natur. Die Befragten sind vor allem an persönlichen Eindrücken interessiert (Besuche vor Ort, Gespräche mit Studenten oder Professoren). Auch konkrete, oft zufällig gemachte Arbeitserfahrungen (z.B. durch Praktika) können eine Richtung vorgeben. Manchmal ‚helfen‘ auch individuelle Grenzen (z.B. schlechte Noten oder knappe Finanzen) dabei, sich für einen gangbaren Weg zu entscheiden. Vorangetrieben wird die Entscheidung also nicht durch den objektiven Vergleich, sondern durch subjektive Erfahrungen und ‚schicksalhafte Zufälle‘. Auswahlkriterium für den Studienort ist damit letztlich nicht das ‚objektiv beste Angebot‘, sondern der subjektiv stimmige Entwicklungsraum“ (A&B Framework 2008: 4).

Wie wichtig Impressionen, Erfahrungen und eben Subjektivität als „weiche“ Faktoren für die Studienwahl sind, zeigt auch die Studie von *Julia Beckmann* (2008). Sie hat eine empirisch angelegte Untersuchung zur Einstellung zu einem Hochschulstudium in Ostdeutschland durchgeführt und dabei sowohl ost- als auch westdeutsche Abiturienten befragt. Dabei bestätigte sich u.a. ihre Hypothese, dass eine starke persönliche Identifikation als Westdeutscher die affektive Einstellung zu einem Studium in den neuen Ländern negativ beeinflusst (Beckmann 2008: 50 f.). Angesichts der niedrigen Fallzahl ihrer Online-Befragung relativiert die Autorin allerdings die Validität der Ergebnisse. Festgehalten werden kann aber: Die Schlüsse, die sich aus ihrer Untersuchung wie auch den anderen oben genannten Studien ziehen lassen, zeigen, dass der Entscheidung für einen Studienort nicht nur ein – für Dritte nachvollziehbares – zweckrationales Kalkül zugrunde liegt, sondern durchaus emotionale Aspekte, wie eine starke Identifikation mit der Heimat oder zum Teil stereotype Vorbehalte (wie sie auch gegenüber Ostdeutschland gehegt werden<sup>9</sup>) eine Rolle spielen. Die negativen affektiven Orientierungen müssten im individuellen Entscheidungsprozess,

---

<sup>9</sup> So stimmten in einer Untersuchung des Forschungsverbunds SED-Staat der FU Berlin im Jahr 2007 11% von insgesamt 900 befragten Schülern aus Nordrhein-Westfalen der Aussage „Ich fühle mich als Westdeutsche/r und will mit den Ostdeutschen nichts zu tun haben“ zu (Deutsch-Schroeder/Schroeder 2007 in: Beckmann 2008: 23).

der zu einem Studium an ostdeutschen Hochschulen führen sollte, also erst durchbrochen oder gewendet werden. Oder diese Einstellungsmuster sollten erst gar nicht vorliegen, wie das bei Rückkehrern der Fall ist, die vor einigen Jahren von Ost- nach Westdeutschland gezogen sind, nun aber wieder zurückkehren bzw. dies beabsichtigen.<sup>10</sup>

Warum schreiben sich also Abiturienten an ostdeutschen Hochschulen ein? Einige ostdeutsche Hochschulen veranstalten derzeit *Erstsemesterbefragungen*, in denen die Studienanfänger zu ihrer Herkunft und ihren Motiven, warum sie sich an dieser Hochschule beworben haben, Stellung beziehen. Leider sind bislang nur wenige dieser Ergebnisse öffentlich zugänglich (z.B. für die Universität Halle-Wittenberg siehe Bartl 2009).

Einige empirische Studien gibt es *zum Studienwahlverhalten der Studienberechtigten allgemein*, zum Teil werden diese auch im Zwei-Jahres-Rhythmus erstellt. Die *HIS GmbH* führt regelmäßig bundesweite standardisierte Befragungen von Schülern vor und nach ihrem Abschluss durch (bundesweit: Heine/Spangenberg/Willich 2007b und 2008, Sonderauswertung zu Brandenburg siehe Heine/Lörz 2007). In diesen repräsentativen Befragungen von Studienberechtigten durch die HIS geht es in erster Linie um Studienabsichten (bzw. um Alternativen zum Hochschulstudium) und Fächerpräferenzen der Abiturienten. Ferner werden Studienanfänger zu ihrer vollzogenen Studienwahl befragt. Die aktuellste umfassende Publikation zu diesem Thema ist von Heine/Willich/Schneider/Sommer (2008). Die Autoren treffen darin generelle Aussagen u.a. zu Motiven der Studienwahl; sie unterscheiden dabei zwei entscheidende Faktoren: Am bedeutendsten sind die *hochschulinternen Faktoren* (wie das Lehrangebot, Ausstattung der Hochschule), erst danach rangiert der Faktor „*Gegebenheiten des Hochschulortes*“ auf Platz zwei:

„Den Studienanfängern sind bei der Hochschulwahl mehrheitlich vor allem hochschulinterne Faktoren und hier insbesondere ein den fachlichen Interessen entsprechendes Studienangebot wichtig. Einen zentralen Stellenwert nimmt aber auch nach wie vor die Nähe der Hochschule zum Heimatort ein. Zwei von drei Studienanfängern richten ihre Hochschulwahl auch nach diesem Aspekt und für 18 % ist er sogar entscheidend“ (Heine et al. 2008: 4).

Ferner ist es für ein knappes Drittel ein (sehr) wichtiges Wahlmotiv, keine Studiengebühren zahlen zu müssen; für 7 Prozent der Erstsemester ist es sogar das ausschlaggebende Kriterium (Heine et al. 2008: 209).

---

<sup>10</sup> Zur West-Ost-Migration im Allgemeinen und zur den Rückkehrern im Besonderen siehe Beck (2004).

Wenn es also darum geht, bei den Schülern „subjektive“ Vorbehalte zu überwinden bzw. umzukehren, wird die „objektive“ Information über das Studienangebot, d.h. die Vor- und Nachteile der Hochschulorte, der Hochschulen und der Studiengänge, zum „Schlüssel zur qualifizierten Bildungsentscheidung“ (Heine/Spangenberg/Willich 2007a: 1). Auch zum Thema *Informationsverhalten* befragt die *HIS GmbH* regelmäßig Schüler. Bei diesen Untersuchungen geht es um die Frage, wie gut sich die Schüler über die nachschulischen Bildungsalternativen informiert fühlen. Drei zentrale Erkenntnisse lassen sich aus den repräsentativen Fragebogen-Erhebungen festhalten:

- Erstens beginnt für jeden zweiten Studienberechtigten vor bzw. mit dem Übergang in die gymnasiale Oberstufe die aktive Auseinandersetzung mit infrage kommenden nachschulischen Bildungsalternativen. „Zwei von fünf Befragten setzen sich allerdings erst im Laufe des letzten Schuljahres mit diesem Thema auseinander. Weitere 6 % haben auch ein halbes Jahr vor dem Erlangen der Hochschulreife noch nicht damit begonnen“ (Heine et al. 2007a: 2).
- Zum Zeitpunkt der Befragung fühlten sich zweitens lediglich 27 % Schüler in den Abschlussklassen hinreichend auf die anstehende, für den weiteren Lebensweg zentrale Entscheidung vorbereitet. Jeder Dritte stuft den persönlichen Informationsstand als unzureichend ein; der Rest fühlt sich bestenfalls teilweise informiert.
- Drittens: Von den Informationsmedien, die zur Recherche im Kontext der Studienwahl genutzt werden, ist das Internet mittlerweile das wichtigste geworden. In der Studie von 2007 sind es 95 Prozent, die das Internet nutzen, und 75 Prozent, die dies auch für „ertragreich“ halten (Heine et al. 2007a: 21), in der aktuellen Erhebung sind es 99 bzw. 84 Prozent (Heine et al. 2009: 12).

In der Studie von Hachmeister, Harde und Langer (2007) vom *Centrum für Hochschulentwicklung CHE* wird ebenfalls das *Studieninformations- und Studienwahlverhalten von Schülern* untersucht. Mittels einer schriftlichen und einer Online-Befragung wurden Daten von knapp 3.600 Schülern der Abschlussklasse zum Ablauf der Studienwahl, über ihre Wünsche hinsichtlich der Hochschul- und Studienfachwahl, zur Nutzung verschiedener Informationsquellen, zum Informationsstand sowie zu schulischen Leistungen erhoben. Wie auch schon Tutt (1997, siehe unten) vermutet und Heine et al. (2008 und 2009) belegt haben, stellen Hachmeister, Harde und Langer (2007: 91) eine Priorität des Faktors Fach im Studienwahlprozess fest:

„Mit Blick auf die Reihenfolge bei der Entscheidungsfindung zeigt sich, dass die Fachwahl bei den befragten Schüler/innen an erster Stelle steht. Die Ortswahl folgt ‚auf den Plätzen‘. Bei den Fachwahlgründen stellen die eigenen Begabungen und Neigungen den Ausgangspunkt für die Entscheidung der Schüler/innen dar.“

Ferner konstatieren sie – ebenfalls analog zu den Untersuchungen der HIS (z.B. Heine et al. 2007a) –, dass der Informationsstand der Schüler insgesamt als eher mäßig zu charakterisieren sei. Schließlich zeigen die Ergebnisse der von den Autoren selbst als eingeschränkt repräsentativ geltenden Umfrage zum einen, dass der Prozess der Studieninformation und -entscheidung von Fall zu Fall sehr unterschiedlich verlaufen kann, zum anderen, dass auch die Beweggründe für die letztendliche Entscheidung sehr heterogen sind.

Qualitativ ausgerichtete Studien, die einzelne Fälle tiefgreifender und stärker in ihrer Prozesshaftigkeit analysieren, liegen bislang nicht bzw. kaum vor. Eine Forschungsarbeit hat *Kristin Gisbert* (2001) verfasst, die biografische angelegte Interviews zur *individuellen geschlechts(un)typischen Studien- und Berufswahl* analysierte. Sie untersuchte hierbei nicht nur den Studienwahlprozess, sondern einen längeren Abschnitt im Lebenslauf, inklusive Berufseinmündung und -ausübung. Ein zentrales Ergebnis der Studie ist die hohe Bedeutung des Selbstkonzepts für den Lebenslauf, dies gilt insbesondere für das geschlechtsspezifische Selbstbild. Auch gemäß der psychologischen Dissertation von *Barbara Kirsten* (2007) spielt das Selbstkonzept eine zentrale Rolle für die erste berufliche bzw. Studienwahl-Entscheidung. Drei Faktoren sind wiederum für das berufliche Selbstkonzept relevant: Geschlecht, Status und Interesse. Letztlich wurden von den 358 von ihr befragten Studierenden nur solche Berufswege in Erwägung gezogen, bei denen die Berufsvorstellungen (Berufskonzepte) eine (vermeintliche) Übereinstimmung mit den individuellen Selbstkonzepten aufwiesen.

#### *1.4. Phasenmodell und Einstellungskomponenten der Studienwahl*

Neben diesen Forschungsbefunden sind theoretische Modelle des Studienwahlverhaltens für die Konzeption dieser Untersuchung von Belang. Zum einen ist hier die oben genannte Arbeit von *Julia Beckmann* zu nennen, die – aus der Konsumentenforschung abgeleitet – das Phänomen „Einstellung“ in drei Komponenten unterteilt: in eine kognitive und eine affektive Dimension und eine intentionale Komponente (Beckmann 2008: 14 ff.). Durch die dritte (intentionale) Komponente „Handlungsbereitschaft“ kann

eine Verbindung von der Einstellung als theoretisches und auch messbares Konstrukt hin zur Entscheidung und ihrer Umsetzung in die Handlungspraxis geschaffen werden; ein Determinismus von der Einstellung zur Handlung kann allerdings hieraus nicht abgeleitet werden.

Für die Analyse unserer Interviewdaten ist ferner die modellhafte Einteilung des Studienwahlprozesses in Phasen von Belang. *Lars Tutt* (1997: 5 ff.) entwickelt hierzu ein Studienwahlmodell, dessen fünf Phasen chronologisch aufeinander aufbauen. An eine Phase der Prozessanregung, in der es um die generelle Entscheidung für oder gegen ein Studium geht, schließt eine Such- und Vorauswahlphase an. In dieser Phase werden Informationen über die möglichen Studienorte und -fächer zunächst gesammelt. In der folgenden Bewertungsphase werden die verschiedenen Studienalternativen bewertet und miteinander verglichen. Die Festlegung von Studienort und -fach findet dann in der Entscheidungsphase statt. Der Studienbeginn fällt in die letzte Phase, die Bestätigungsphase. Hier wird die zuvor getroffene Entscheidung überprüft, sie entweder bestätigt oder Zweifel an der Entscheidung genährt. Für die verschiedenen Prozessphasen hält *Lars Tutt* (1997: 8) jeweils verschiedene Einflussfaktoren für zentral:

- In der Prozessanregungsphase spielen Eltern, Lehrer, Bekannte und Medien, aber auch die Grundeinstellung der Schüler eine große Rolle.
- In der Such- und Vorauswahlphase nehmen in erster Linie Bekannte, die Arbeitsagentur, die Zentralen Studienberatungen der Universitäten, Lehrer und Medien auf die Vorentscheidung Einfluss.
- In der Bewertungsphase wird die ausgewählte Hochschule geprüft; hier spielen Gespräche mit Studierenden, der Besuch eines Tags der offenen Tür, Vorlesungsbesuche und wiederum Medien eine wichtige Rolle.
- In der Entscheidungsphase sind nach *Lars Tutt* die gleichen Faktoren wirksam wie in der Bewertungsphase.
- Abschließend in der Bestätigungsphase gewinnen Orientierungswochen an Hochschulen und von den Hochschulen zur Verfügung gestellte Informationen eine hohe Bedeutung.

Grundsätzlich werden die Informationsquellen im Entscheidungsprozess von Phase zu Phase immer spezifischer. *Tutt* (1997: 6) nimmt an, dass die angehenden Studierenden sich erst für ein Studienfach und dann für einen Studienort entscheiden – wie von den oben genannten Untersuchungen zum Studienwahlverhalten auch empirisch bestätigt wird.

Hachmeister, Harde und Langer (2007: 22 f.) erweitern dieses Phasenmodell, indem sie zwei Arten von Einflussfaktoren unterscheiden, die auf Motive und Informationsverhalten der Schüler während der fünf Phasen wirken. Das sind zum einen Faktoren, die sich eher auf den Verlauf des Entscheidungsprozesses auswirken (wie soziale Herkunft, Milieus, Persönlichkeitseigenschaften), und zum anderen Faktoren, die sich direkt inhaltlich auf die Studienwahl auswirken (wie Interessen, Fähigkeiten, Berufsberatung). Eine weitere Modifikation dieses Phasenmodells findet sich bei Enke/Schöpe/Geigenmüller/Biermann (o.J.). Sie interessieren sich insbesondere für die Studienwahlentscheidung für ingenieurwissenschaftliche Studiengänge. Betont wird, dass gerade in der Bewertungs- und Entscheidungsphase nicht nur kognitive, sondern auch emotionale Parameter (Vertrauen und Image) den Prozess mitbestimmen. In allen Phasen sei das Image des Studiengangs bzw. des Berufs für die Studienwahl entscheidend.

## **2. Entscheidung zur Studienwahl in Ostdeutschland<sup>11</sup>**

### *2.1. Methodisches Vorgehen der Untersuchung*

Um die individuellen Studienwahlentscheidungen nachvollziehen zu können, wurde eine Form von qualitativen Interviews gewählt, die den Spezifika unseres Forschungsinteresses weitgehend entspricht. Mit Studierenden an Hochschulen in Sachsen-Anhalt und in Thüringen, die in Westdeutschland ihr Abitur abgelegt hatten, führten wir *problemzentrierte Leitfadeninterviews* (vgl. Witzel 2000). Diese Form der halbstrukturierten Interviews eignet sich für unser Forschungsanliegen deshalb besonders, weil es die Möglichkeit bietet, das Erzählprinzip des Interviewpartners zu berücksichtigen (vgl. Krüger 1997: 209). Der Gesprächsverlauf wird also weniger vom Interviewer und dafür stärker vom Interviewten vorgegeben (vgl. Bortz/Döring 2002: 308), so dass die Darstellung des „Problems“ aus der Sicht des Interviewpartners im Zentrum des Interviews steht. Diese Herangehensweise ist insbesondere dann geeignet, wenn die Erzählung chronologisch, in unserem Falle also biografisch, einen Prozess (wie eben den Studienwahlprozess) beschreibt.

Bei der Auswahl der Interviewpartner konzentrierten wir uns auf die Gruppe der Personen, die in Westdeutschland ihr Abitur erworben haben

---

<sup>11</sup> Das methodische Vorgehen und die Untersuchungsergebnisse sind in Herrmann/Winter (2009) ausführlicher dargestellt.

und anschließend zum Studieren an eine Hochschule in Sachsen-Anhalt bzw. Thüringen gegangen sind (und dort derzeit auch noch studieren).

Insgesamt ist festzuhalten, dass sich die Recherche nach geeigneten Interviewpartnern als schwierig erwies, insbesondere in den Fächern, die auch an westdeutschen Hochschulen angeboten werden und die dort auch nicht unter einer Überlast zu leiden haben. Demgegenüber waren Studierende aus Westdeutschland, die für ein Interview bereit standen, in speziellen Fächern (wie Sozialmanagement und Regenerative Energien) relativ leicht ausfindig zu machen. Schon in einem Vorgespräch am Telefon stellte sich allerdings heraus, dass diese Studierenden ausschließlich wegen dieses speziellen Fachangebots in Ostdeutschland studierten; daher wurde auf ein längeres Interview verzichtet.

Insgesamt konnten sieben Interviewpartner aus dem ersten Semester gefunden werden, davon fünf weibliche und zwei männliche Studierende. Auf diese Weise konnten fünf Fachbereiche an drei Hochschulen – zwei Universitäten (Erfurt und Halle) und eine Fachhochschule (Nordhausen) – einbezogen werden. Wir haben nur eine Studentin eines speziellen Fachs ausgewählt; die anderen sechs studieren alle Fächer, die zum „Standardprogramm“ einer Fachhochschule bzw. Universität gehören. Alle Interviewpartner sind in einem Bachelor-Studiengang eingeschrieben.

*Übersicht 1: Interviewpartner*

	<b>Datum</b>	<b>Hochschule</b>	<b>Studiengang</b>	<b>Geschlecht</b>
IP 1	11.11.2008	Universität Halle	Nahoststudien	weiblich
IP 2	11.11.2008	Universität Halle	Politikwissenschaft	männlich
IP 3	13.11.2008	Universität Erfurt	Erziehungswissenschaft	weiblich
IP 4	13.11.2008	Universität Erfurt	Erziehungswissenschaft	weiblich
IP 5	21.11.2008	Universität Halle	Chemie	weiblich
IP 6	01.12.2008	FH Nordhausen	Betriebswirtschaftslehre	männlich
IP 7	01.12.2008	FH Nordhausen	Betriebswirtschaftslehre	weiblich

Da es sich um qualitative Interviews mit geringen Fallzahlen und damit um keine repräsentative Studie handelt, sind die Ergebnisse selbstverständlich nicht auf die Gruppe aller Studenten, die in Westdeutschland ihr Abitur gemacht haben und in Ostdeutschland studieren, verallgemeinerbar. So wäre es z.B. möglich, dass sich gerade diejenigen Studierenden für ein Interview bereit erklärt haben, die bewusst in den Osten gegangen sind, die sich in Ostdeutschland wohlfühlen und daher gerne von ihrem Studienwahlprozess erzählen wollten. Andere westdeutsche Abiturienten an ostdeutschen Hochschulen, die dort unfreiwillig „gelandet“ sind oder

die sich in Ostdeutschland nicht wohl fühlen, könnten sich nicht für das Interview gemeldet haben, weil sie das Thema meiden wollen. Trotz dieser Einschränkung können aus den Interviews typische Muster im Studien- und Hochschulwahlprozess herausgearbeitet werden, die wiederum der weiteren Modell- und Hypothesenbildung dienen können.

Die Interviews fanden im Zeitraum von November 2008 bis Dezember 2008 statt. Bei allen Interviewpartnern war eine große Erzähl- und Antwortbereitschaft zu verzeichnen. In allen Gesprächen herrschte eine offene, entspannte und freundliche Atmosphäre. Die Studierenden waren – wohl auch aus eigener Betroffenheit – an der Thematik interessiert und haben sichtlich gerne von ihrem Studien- und Hochschulwahlprozess erzählt. Alle haben sich abschließend bereit erklärt, das zusammenfassende Transkript ihres Interviews durchzulesen, und haben dann einer Veröffentlichung der Ergebnisse zugestimmt.

Die Interviews wurden in mehreren Schritten ausgewertet, die jeweils aufeinander aufbauen:

- (1) *Zusammenfassende Transkription* (= reformulierende Interviewinterpretation): Für jedes Interview wurde eine zusammenfassende Transkription erstellt. Hierfür wurde das Erzählte stichwortartig, in chronologischer Reihenfolge des Gesprächs, mit Zitaten untermauert, jedoch nicht Wort für Wort dokumentiert.<sup>12</sup>
- (2) *Strukturierung der Transkripte* (= strukturierende Interviewinterpretation): In diesem Schritt wurden die Informationen bestimmten Kategorien (Fachwahl, Hochschulwahl, Ostdeutschland etc.) zugeordnet. Das aus dem Interviewleitfaden abgeleitete Kategoriensystem konnte in diesem Schritt noch verändert werden, wenn im Text Informationen auftauchten, die relevant waren, aber nicht in das ursprüngliche Kategoriensystem passten (vgl. Gläser/Laudel 2004: 194 f.).
- (3) *Interpretative Auswertung* (= generalisierende Interviewinterpretation): In diesem Schritt wurden auf Basis der vorangegangenen Analyseschritte generalisierende Befunde herausgearbeitet und damit stärker von den konkreten Interviewinhalten abstrahiert.

## 2.2. *Kognitive, affektive und intentionale Komponenten der Studienwahl Ost*

Das theoretische Konstrukt „Einstellung“ (zum Studium Ost) lässt sich in drei Komponenten analytisch unterteilen (siehe Abschnitt 1.4), die al-

---

<sup>12</sup> Die zusammenfassende Transkription übernahm weitgehend Thomas Ronneberger, dem an dieser Stelle hierfür herzlich gedankt sei.

lerdings nicht so trennscharf sind, wie die Begrifflichkeiten suggerieren. Es sind erstens die kognitive Komponente, die Aspekte des Wissens und der Bewertung meint, zweitens die affektive Komponente, die die Gefühlsaspekte einer Einstellung beinhaltet, und drittens die intentionale Komponente. Die beiden Komponenten Emotion und Kognition beeinflussen sich wechselseitig (positive Bewertungen oder wahrgenommene Vorteile bewirken eine positive affektive Einstellung zum Objekt); beide wiederum wirken sich auf die intentionale Komponente aus. Handlungsbereitschaft und Handlungsabsicht wiederum verbinden Einstellung, Entscheidung und Handlung. Im folgenden Abschnitt werden die aus den sieben Interviews gewonnenen Aussagen zusammenfassend den drei Komponenten zugeordnet.

#### a) Kognitive Komponente – Wissen und Bewertung

Die Studienfachwahl hat in der Entscheidungsfindung der Befragten Priorität. Es ist also ein fachliches Interesse am Studium, das sie zur Studienwahl Ost bewegt. Wie auch Heine et al. (2008, 2009) sowie Hachmeister et al. (2007) festgestellt haben, war also einer der wichtigsten Gründe für die Wahl dieser ostdeutschen Hochschule, dass dort das ausgewählte Fach studiert werden kann. Um herauszufinden, welche Hochschule das sie interessierende Studienfach anbietet, bedarf es einer ausführlichen Recherche. Entscheidend ist also, dass sich die zukünftigen Studierenden über die Hochschulen und ihr Studienangebot informieren, dass sie ihr Wissen bewerten, indem sie die Vor- und Nachteile abwägen und diesen Aspekten hohe Priorität in ihrem Entscheidungsprozess einräumen. Die kognitive Komponente ist also in der Frage der Studienwahl von großem Gewicht. Die Entscheidung für einen Studienort ist eine bewusste Entscheidung, der ein rationaler Abwägungsprozess vorausging. Das heißt nicht, dass affektive Aspekte hierbei gar keine Rolle spielten.

##### a1) Informationsverhalten und Informiertheit

Die meisten Interviewpartner kritisieren die mangelnde Vorbereitung auf die Berufs- und Studienwahl in der Schule. So mussten sie selbst initiativ werden und Informationen sammeln, ordnen und bewerten. Dabei stellt das Internet eine wichtige Informationsquelle und Unterstützung dar. Dies wurde auch in den Studien von Heine et al. (2007a, 2009) festgestellt. Da die Fachwahl im Vordergrund stand, bestand die Informationssuche vor allem daraus, Hochschulen zu recherchieren, die das Wunschfach anbieten. Auch Informationen und Erfahrungen von Freunden, Verwandten oder

Bekannten wurden eingeholt. Informationen über die Hochschule selbst und vor allem über den Hochschulort waren im Wahlprozess nebensächlich. Ausführliche Informationen über Hochschule und Ort wurden – wenn überhaupt – eingeholt, wenn die Entscheidung für eine Hochschule bereits gefallen ist. Die wenigen Studierenden, die nach ihrer Entscheidung die gewählte Hochschule bzw. den Hochschulort besucht haben, berichten, sich dadurch gut über das zukünftige räumliche Umfeld informiert gefühlt zu haben.

#### a2) Kenntnis und Bewertung des Studienfachs

Alle Interviewpartner haben vor ihrer Recherche noch nicht gewusst, dass ihr Wunschfach an der am Ende ausgewählten Hochschule angeboten wird. Erst durch ihre Suche im Internet und durch Hinweise von Freunden oder Bekannten wurden sie auf das Fachangebot aufmerksam. Nach der Aufnahme des Studiums bewerten – wenige Monate nach Studienaufnahme – alle sieben Interviewpartner das Fach und das Studienangebot grundsätzlich positiv. Kritik wird in wenigen Fällen hinsichtlich der Organisation des Studiums sowie hinsichtlich des großen Arbeitsaufwands geäußert.

#### a3) Kenntnis und Bewertung der Hochschule

Von der Hochschule haben sich die Interviewpartner vor Studienaufnahme kein konkretes Bild gemacht. Nur ein Teil wusste vor der Recherche nach Hochschulen bereits, dass es diese Hochschule überhaupt gibt. Das erste Wissen sowie positive Bewertungen der Hochschule haben einige Interviewpartner von Freunden, Verwandten oder Bekannten vernommen. Nur eine Interviewpartnerin hat sich vor ihrer Entscheidung ein persönliches Bild von der Hochschule gemacht. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Hochschule fand also – insbesondere vor der Entscheidung – nicht statt. Nach Studienaufnahme bewerten alle ihre Hochschule grundsätzlich positiv. Einige Punkte werden dennoch bemängelt wie z.B. überfüllte Hörsäle.

#### a4) Kenntnis und Bewertung des Hochschulorts

Nicht alle Interviewpartner kannten den Hochschulort bzw. hatten von dem Ort jemals etwas gehört (dies gilt vor allem für die kleine Stadt Nordhausen). Die meisten anderen hatten auch keine konkrete Vorstellung vom Hochschulort. Viele Informationen über die Stadt haben die Interviewpartner vor ihrer Entscheidung nicht eingeholt. Das meiste Wissen stammte

entweder von wenigen eigenen Eindrücken oder von Erzählungen von Freunden, Bekannten oder Verwandten. Nur zwei Interviewpartnerinnen haben den Hochschulort während ihres Entscheidungsprozesses besucht. Grundsätzlich waren alle Interviewpartner offen gegenüber dem mehr oder weniger unbekanntem Ort eingestellt.

Positiv eingeschätzt wurde der Hochschulort vor Studienbeginn aufgrund der fehlenden Studiengebühren, der niedrigen Lebenshaltungskosten und der überschaubaren Größe der Hochschulen. In die Bewertung einiger Interviewpartner floss zudem die für sie ausschlaggebende Tatsache ein, dass sie ursprünglich aus Ostdeutschland stammen und sie dort Verwandtschaft haben. Das sind jedoch alles Bewertungskriterien, die eher der Region bzw. dem Bundesland als der Stadt an sich angerechnet werden können. Nach der Studienaufnahme und dem erstem Kennenlernen des Hochschulorts bewerten diesen alle überwiegend positiv. Negativ wird von einigen das (mangelhafte) kulturelle Angebot des Ortes bewertet.

Die fehlende Kenntnis von Hochschule und Hochschulort vor Studienaufnahme, aber insbesondere die geringe Auseinandersetzung damit, lässt vermuten, dass für die sieben Interviewpartner – anders als die Studie von Heine et al. (2008) festgestellt hat – die Gegebenheiten von Hochschule und Hochschulort bei der Hochschulwahl nur geringe Bedeutung hatten. Persönliche Eindrücke, wie Besuche vor Ort oder Gespräche mit Studenten, spielten in der Entscheidungsfindung der Befragten – entgegen der Feststellung von A&B Framework (2008) – nur eine kleinere Rolle. Obwohl die meisten Studierenden den Ort und die Hochschule kaum bzw. gar nicht kannten, haben sie ihre Heimat verlassen und ein Studium an einem für sie mehr oder weniger unbekanntem Ort begonnen. Dies verdeutlicht die Tatsache, dass der Wunsch das Fach zu studieren – egal wo – für „unsere Interviewpartner“ an erster Stelle stand.

#### b) Affektive Komponente – Gefühle und Eindrücke

In diesem Abschnitt geht es um die gefühlsmäßige Bewertung bzw. emotionale Einstellung gegenüber der ostdeutschen Hochschule und dem Hochschulort Ostdeutschland. Auch die Verbundenheit mit der Heimat spielt hier eine Rolle.

##### b1) Identifikation mit der ostdeutschen Hochschule und der Hochschulregion

Aufgrund der wenigen bis nicht vorhandenen Vorbehalte gegenüber dem Hochschulort und der Hochschulregion vor Studienaufnahme waren die

Befragten sehr offen und grundsätzlich positiv eingestellt. Nach Studienaufnahme identifizieren sich diejenigen Interviewpartner, die bereits vor Studienaufnahme einen persönlichen Bezug zu Ostdeutschland hatten, gut mit dem Hochschulort. Sie fühlen sich an ihrem neuen Studien- und Wohnort zuhause. Insbesondere gilt das für die Rückkehrer, für die die neue auch die alte Heimat war, weil sie dort geboren wurden.

Auch die anderen Interviewten fühlen sich – trotz mancher Kritikpunkte – in der neuen Stadt wohl. Jedoch kann nach so kurzer Zeit noch keine Identifikation mit der Hochschule und der Hochschulregion ausgemacht werden. Keiner der Befragten hatte „Rückkehrgelüste“. Selbst ein Interviewpartner, der ursprünglich nach dem ersten Semester an eine andere Hochschule (in Westdeutschland) gehen wollte, hat sich nach Studienaufnahme dazu entschlossen, bis zum Bachelor-Abschluss an der Hochschule zu bleiben. Eine positive affektive Einstellung zum Hochschulort ist also bereits in den ersten Wochen des Studiums bereits gewachsen, und bezieht sich entweder nur auf den Hochschulort oder gar auf die ganze Region.

Über die Hälfte der Befragten könnte sich immerhin vorstellen, nach Abschluss des Bachelor-Studiums in Ostdeutschland bzw. am derzeitigen Hochschulort zu bleiben. Dies liegt jedoch nicht vordergründig an der Region, sondern vor allem am aufgebauten sozialen Umfeld und dem dort möglichen Master-Studium.

### b3) Verbundenheit mit der Heimatregion

Obwohl alle von einem guten Verhältnis zu ihrer Heimatregion und ihrer Familie berichten, fahren sie nur selten in die Heimatstadt zurück. Hier werden fünf Gründe genannt:

- Sie scheuen die weite Distanz zwischen Studienort und Heimatstadt,
- sie wollen den räumlichen Abstand für ihre persönliche Entwicklung,
- sie haben nicht das Bedürfnis, nach Hause zu fahren,
- sie fühlen sich mit dem Hochschulort verbunden, da Ostdeutschland ihre alte Heimat ist,
- sie haben keine Zeit, weil ihr Studium oder/und ihr Nebenjob so aufwändig sind.

Auch für die Zukunft planen sie nicht, wieder in die Heimatregion zurückzukehren. Die meisten lassen es noch offen, wohin sie ihr Master-Studium bzw. ihre zukünftige Beschäftigung führen wird.

Diese Aussagen zeigen, dass für unsere Befragten die Heimatverbundenheit bzw. Nähe zum Heimatort – anders als in den Ergebnissen bei Heine et al. (2008) – keine zentrale Rolle bei der Hochschulwahl spielt

haben. Auch eine starke Identifikation als Westdeutscher liegt bei den Interviewpartnern nicht vor. Lediglich ein Interviewpartner kann sich aufgrund der von ihm fremd wahrgenommenen Mentalität der Ostdeutschen nicht vorstellen, dort zu bleiben, und identifiziert sich daher eher als Westdeutscher.

Die von Beckmann (2008) bestätigte Hypothese, dass eine starke persönliche Identifikation als Westdeutscher die affektive Einstellung zu einem Studium in den neuen Ländern negativ beeinflusst, trifft in abgewandelter Form auch für unsere Befragten zu: Eine weniger starke Identifikation als Westdeutscher beeinflusste die affektive Einstellung zu einem Studium in Ostdeutschland positiv, bzw. wurde durch die vorhandene starke persönliche Identifikation als Ostdeutscher positiv beeinflusst.

### c) Intentionale Komponente – Handlungsbereitschaften und Handlungsabsichten

Die Studien- und Hochschulwahl erfolgte bei allen Interviewpartnern sehr zielgerichtet und zweckorientiert. Sie wussten mit Abschluss des Abiturs genau, welches Fach sie studieren wollen; sie hatten also ein bestimmtes Ziel vor Augen. Dieses Fachinteresse überwog das Interesse an einer bestimmten Hochschule oder in einer bestimmten Region zu studieren. Um ihr Ziel zu erreichen, das bestimmte Fach zu studieren, zeigen die Studierenden eine hohe Mobilitätsbereitschaft. Sie sind folglich im zweiten Schritt ihres Entscheidungsprozesses – bei der Auswahl der Hochschule und des Hochschulortes – zu Zugeständnissen bereit und stellen andere Aspekte hinten an – wie beispielsweise die Nähe zu Heimat und Familie. In einigen Fällen zwang das prioritäre Fachinteresse gar zu einem Studium in Ostdeutschland, weil die Befragten nicht zum Studium dieses Fachs an einer westdeutschen Hochschule zugelassen wurden oder weil dieses Fach nur an einer ostdeutschen Hochschule angeboten wird. Um das gewünschte Fach bzw. die gewünschte Fächerkombination studieren zu können, wurde nach den Hochschulen recherchiert, die dieses Fach anbieten. Entscheidend für die Hochschulwahl in Ostdeutschland war also insbesondere das Fachangebot.

### 2.3. *Phasen der Studien- und Hochschulwahl*

Im Folgenden werden die Aussagen der Interviewpartner soweit verallgemeinert, dass sich Muster des Hochschulwahlverhaltens Ost (unserer Interviewpartner) darstellen lassen. Auf den ersten Blick weisen alle sieben Interviewpartner ein ähnliches Studienwahlverhalten auf:

Zunächst fällt die Entscheidung für ein bestimmte Fach oder eine Fächerkombination. Daraufhin werden Hochschulen gesucht, die das gewünschte Fach anbieten. Anschließend werden die Vor- und Nachteile dieser Hochschulen anhand bestimmter Kriterien bewertet. Auf Grundlage des Abwägens fällt dann die Entscheidung für eine Hochschule.

Bei einem genaueren Blick auf die Interviews zeigen sich jedoch Varianten dieses vereinfachten Ablaufschemas, die sich in den einzelnen Phasen unterscheiden. Daher werden die verschiedenen Muster im Wahlverhalten der Interviewpartner im Folgenden den oben genannten fünf Phasen der Studien- und Hochschulwahl zugeordnet (vgl. Tutt 1997, siehe Abschnitt 1.4) und Unterschiede expliziert. Das Modell von Tutt beschreibt die Studienwahl als einen Prozess, der aus fünf aufeinanderfolgenden Phasen besteht: Prozessanregungsphase, Such- und Vorauswahlphase, Bewertungsphase, Entscheidungsphase, Bestätigungsphase.

#### a) Prozessanregungsphase

Für die Studienwahl waren vorrangig intrinsische Motive, in erster Linie das Interesse am Fach entscheidend. Aber auch extrinsische Motive wie zu erwartende Berufschancen und/oder Einkommensniveaus spielten bei einigen der Interviewpartner v.a. bei der Entscheidung für ein Studium und gegen eine Ausbildung eine Rolle. Entweder hat sich das Interesse am Fach im Laufe der Schulzeit oder am Ende der Schulzeit (Abiturzeit) herausgebildet. Spätestens mit Abschluss des Abiturs wussten alle Interviewpartner, welches Fach sie studieren wollten. Beeinflusst wurden sie dabei teilweise von Eltern und Medien, ihr persönliches Interesse spielte allerdings die zentrale Rolle. Auffallend ist hier – im Gegensatz zu den Ergebnissen anderer Untersuchungen –, dass alle Interviewpartner in dieser Phase nicht nur beschlossen hatten zu studieren, sondern auch bereits ein konkretes Fach gewählt haben.

#### b) Such- und Vorauswahlphase

In dieser Phase wurden Hochschulen – vorrangig im Internet – gesucht, die das gewählte Fach anbieten. Hierbei zeigten die Interviewpartner zwei unterschiedliche Muster:

- *Suche mit Vorauswahl*: Eine Vorauswahl an Hochschulen wurden anhand vorher bereits feststehender Auswahlkriterien getroffen. Besonders sticht hier die bewusste Suche nach Hochschulen ohne Studiengebühren und nach einem Hochschulort mit niedrigen Lebenshal-

tungskosten hervor. Ein weiteres Auswahlkriterium war bei einigen die Auflage, dass die Hochschule in Ostdeutschland sein sollte.

- *Suche ohne Vorauswahl*: Alle das Fach anbietenden Hochschulen wurden zunächst recherchiert und dann aufgrund ihrer Vor- und Nachteile bewertet und ausgewählt. Ein Teil der Befragten ist dann durch das Abwägen der Vor- und Nachteile aller Angebote automatisch in Ostdeutschland „gelandet“. Für den anderen Teil konnte das Ziel – auch ohne weitere individuelle Vorgaben – nur erreicht werden, wenn sie an eine ostdeutsche Hochschule gehen. Sei es, weil das Fach tatsächlich nur an dieser Hochschule angeboten wird, oder weil die Studierenden an einer anderen Hochschule abgelehnt wurden. Da sie keine Zeit verlieren wollten und ihre Studienabsicht so schnell wie möglich in die Tat umsetzen wollten, waren sie zu dem Kompromiss bereit, in den Osten zu gehen. Lieber wollten sie also auf die präferierte (West-) Hochschule verzichten, als ein weiteres halbes Jahr zu warten, um sich dann erneut an der Wunschhochschule zu bewerben.

#### c) Bewertungsphase

In dieser Phase wurden ausführliche Informationen zu den in Betracht gezogenen Studienangeboten bzw. Hochschulen eingeholt. Auch hier spielte das Internet die wichtigste Rolle. Alle recherchierten bzw. vorausgewählten Hochschulen wurden bezüglich weiterer wichtiger Kriterien sowie ihrer Vor- und Nachteile bewertet. Bei der Erstellung einer „Prioritätenliste“ waren unterschiedliche Gründe ausschlaggebend. Zwar wurden auch Informationen über den Hochschulort eingeholt, seine Bewertung beeinflusste aber nicht die Hochschulwahl.

#### d) Entscheidungsphase

Nach der Bewertung der Hochschule und dem Abwägen ihrer Vor- und Nachteile, fiel die Entscheidung für ein Studium an dieser (ostdeutschen) Hochschule im Zeitraum von Mai bis September 2008. Bei der Entscheidung für die Hochschule in Ostdeutschland sind wieder drei Muster erkennbar:

- *Entscheidung wegen Ablehnung*: Die Entscheidung war davon abhängig, dass die Interviewpartner an einer anderen Hochschule (Wunschhochschule in Westdeutschland) nicht angenommen wurden und daher – um einen Zeitverlust zu vermeiden – auf die ostdeutsche Alternative ausweichen mussten.
- *Gezielte Entscheidung für Ostdeutschland*: Es wurde bereits in Phase 2 gezielt nach einer ostdeutschen Hochschule gesucht.

- *Zufällige Entscheidung für Ostdeutschland*: Das Abwägen der Vor- und Nachteile bzw. die Recherche nach Hochschulen in Phase 3 führte „zufällig“ zu einer ostdeutschen Hochschule.

Mit der Tatsache, dass die Hochschule in Ostdeutschland liegt, haben sich nicht alle Interviewpartner auseinandergesetzt. Auch hier zeigen sich drei Muster:

- *Keine Auseinandersetzung*: Ein Teil der Befragten hat sich mit diesen Umstand gar nicht auseinandergesetzt.
- *Positive Auseinandersetzung*: Ein Teil hat sich damit auseinandergesetzt, weil er einen persönlichen Bezug zu Ostdeutschland hat. Der Aspekt „Ostdeutschland wird hierbei positiv bewertet.“
- *Negative Auseinandersetzung*: Der kleinste Teil hat sich mit dem Standort Ostdeutschland auseinandergesetzt, die Tatsache aber zunächst negativ bewertet.

#### e) Bestätigungsphase

Mit dem Einschreiben an der Hochschule und der Bestätigung der Immatrikulation war für alle Studierenden der Prozess der Studien- und Hochschulwahl (zumindest für das Bachelor-Studium) abgeschlossen. Bereits in den Studieneinführungstagen oder Orientierungswochen, spätestens nach den ersten Studienwochen, hat sich die Wahl nach Darstellung der Interviewten als richtig erwiesen. Einige können sich sogar vorstellen, auch einen Master-Studiengang an der ausgewählten Hochschule zu belegen. Mit dem Ort sind nicht alle zufrieden, da ihnen aber das Studium Spaß macht, bewerten alle ihre Studien- und Hochschulwahl letztlich als positiv.

#### 2.4. Typologie der West-Ost-Wanderer

Auch wenn auf den ersten Blick alle sieben Interviewpartner einen ähnlichen Studien- und Hochschulwahlprozess durchlaufen haben, wird in der Analyse der einzelnen Fälle deutlich, dass sie keine homogene Gruppe darstellen, sondern sich in verschiedene Typen der studentischen „West-Ost-Wanderer“ unterteilen lassen. Dabei hat jeder dieser Typen unterschiedliche charakteristische Merkmale in seinem Studienwahlverhalten, abgesehen von der – zu Beginn des Entscheidungsprozesses von allen Befragten geteilten – Absicht, ein bestimmtes Fach zu studieren. Die Bildung von studentischen Wandertypen soll also anhand ihrer Motive der Hochschul(ort)wahl, ihrer Einstellung zu Ostdeutschland, ihrer Identifikation mit der Hochschule und dem Hochschulort sowie anhand ihrer Zufriedenheit mit dem neuen Umfeld erfolgen. Als Typus werden diejenigen Stu-

dierenden zusammengefasst, die in diesen Kriterien übereinstimmen und sich darin von anderen Studierenden deutlich unterscheiden. Zu betonen ist, dass diese Typen im Sinne von Idealtypen von den konkreten Fällen abstrahieren, das heißt die Einzelfälle nie vollständig in den konstruierten Typen aufgehen. Weil die Fallzahl dieser Untersuchung mit sieben Interviewpartnern sehr klein ausfällt, kann nicht ausgeschlossen werden kann, dass noch weitere Typen existieren. Vorstellbar ist beispielsweise, dass die Verbundenheit und Identifikation von Studierenden aus Westdeutschland mit der neuen Heimat im Laufe des Studiums so gewachsen sein wird, dass die Bereitschaft für den weiteren Lebensweg, den Ort zu wechseln, relativ eingeschränkt sein wird. Um dies feststellen zu können, sind nicht nur – wie hier geschehen – Studienanfänger, sondern auch „fortgeschrittene Semester“ zu interviewen.

#### a) Der Rückkehrer

Das zentrale Merkmal dieses Typs ist die Tatsache, dass er ursprünglich aus Ostdeutschland kommt. Er wurde dort geboren und ist später – nach der Wiedervereinigung, die meisten Befragten sind kaum älter als das vereinigte Deutschland – mit seiner Familie nach Westdeutschland gezogen. Dort hat er sich aber nie völlig zu Hause gefühlt, die eigentliche Heimat blieb die ostdeutsche Region. So wurde bei der Wahl der Hochschule bzw. des Hochschulorts bewusst nach Hochschulen in Ostdeutschland gesucht, um zum Studium „in die alte Heimat“ zurückkehren zu können. Das wiederum wurde vom familiären Umfeld durchaus begrüßt, auch wenn diese Entscheidung eine gewisse räumliche Distanz zum Elternhaus mit sich brachte. Neben dem fachlichen Angebot als vorrangiges Studienwahlmotiv war für den „Rückkehrer“ also die emotionale Einstellungskomponente hinsichtlich des Zielortes entscheidungsrelevant.

Wie alle Befragten möchte der Rückkehrer die Ost-West-Unterschiede in ihrem Bedeutungsgehalt relativiert sehen. Nichtsdestotrotz ist bei ihm eine spezifische Ost-Bindung und Ost-Affinität, zu konstatieren, gibt der Rückkehrer doch selbst an, sich in Ostdeutschland wohler als in Westdeutschland zu fühlen und mit der Mentalität der Menschen besser klar zu kommen. Er identifiziert sich mit Ostdeutschland und möchte in dieser Region auch seine weitere berufliche und familiäre Zukunft finden.

#### b) Der Mobile

Auch für diesen Typ ist das Fachangebot das ausschlaggebende Hochschulwahlmotiv. Im Vergleich zu den beiden anderen Typen ist sein In-

teresse an dem Studienfach noch stärker ausgeprägt. Wenn das Studium des Fachs seiner Wahl nur an einer ostdeutschen Hochschule angeboten wird, dann fällt die Entscheidung eben für diesen Hochschulort aus. Wenn im Studien- und Hochschulwahlprozess viele regionale Alternativen bzw. Hochschulorte zu Auswahl standen, dann waren – anders als beim „Rückkehrer“ – zuvorderst objektive Faktoren, wie die Fächerkombinationsmöglichkeiten, die Größe der Hochschule oder das Fremdsprachenangebot entscheidend. Emotionale Entscheidungskriterien hinsichtlich der Ortswahl spielten folglich eine untergeordnete Rolle.

Charakteristisch für diesen Typ ist seine grundsätzliche Offenheit gegenüber Neuem, das heißt auch gegenüber unbekanntem Orten. Dies zeichnet auch seine generelle Mobilitätsbereitschaft aus (die beispielsweise auch schon zu einem längeren Auslandsaufenthalt bzw. einer Planung dessen geführt hat). Der Wunsch, das Fach – egal wo – studieren zu können, ist vorrangig. Obgleich er offen ist gegenüber einem neuen Hochschulort, hat er sich im Rahmen seines Entscheidungsprozesses, also noch vor Beginn des Studiums, ausführlich mit dem Ort auseinandergesetzt, hat die Stadt und die Hochschule besucht, um zu erfahren, was ihn dort erwartet. Die Entscheidung für den Studienort wird also bewusst und kalkulierend getroffen, die kognitive Einstellungskomponente überwiegt die affektiven Faktoren.

Die Tatsache, dass die gewählte Hochschule in Ostdeutschland liegt, wird im Studien- und Hochschulwahlprozess zwar bedacht, spielt aber als solche bei der Entscheidung kaum eine Rolle. Grundsätzliche Vorbehalte gegenüber Ostdeutschland sind nicht vorhanden; der Mobile beweist vielmehr einen hohen Grad an Ost-West-Indifferenz. Deshalb bieten derartige Unterschiede Anlass für Späße und Frotzeleien unter den Kommilitonen. Insgesamt werden seiner Ansicht nach diese Unterschiede aber überbewertet. Deshalb stellt sich auch eine hohe Zufriedenheit mit der Wahl des Studiums und des Hochschulortes ein (wenn, wie bei all unseren Befragten auch der Fall ist, die Bedingungen tatsächlich stimmen).

Auch nach Studienbeginn wird die ostdeutsche Stadt nicht als solche wahrgenommen. Der Mobile fühlt sich wohl, ihm gefällt nicht nur das Studium, sondern auch die Hochschule und der Hochschulort. Wenn das fachliche Angebot seinen Vorstellungen entspricht, kann er sich durchaus vorstellen, nach seinem Abschluss auch dort ein Master-Studium zu belegen oder eine Arbeit aufzunehmen. Diese Zufriedenheit mit den Lebensbedingungen in der Stadt ist aber nicht mit einer grundsätzlichen Sesshaftigkeit zu verwechseln. Zielstrebig wie er ist, erklärt er sich durchaus

bereit, den Ort auch zu wechseln. Er präsentiert sich mobilbereit und offen für neue Optionen und beweist damit nochmals den generell hohen Stellenwert seines fachlichen und beruflichen Interesses.

### c) Der Ambivalente

Der Typ des Ambivalenten schwankt zwischen erfolgreicher Akklimatisierung am neuen Hochschulort, großer Zufriedenheit mit der Studien- und Ortswahl und bewusster Abgrenzung und gewissen Fremdheitsgefühlen gegenüber dem neuen Wohnumfeld, das ihm auf Dauer doch keine Heimat sein wird. Aufgrund von wahrgenommenen Mentalitätsunterschieden zwischen Ost und West sieht er sich in einem fremden Umfeld, mit dem er sich nicht wirklich identifizieren kann. So sind seine Freunde und Kontaktpersonen am Hochschulort in erster Linie „gleichgesinnte“ westdeutsche Studierende, die eine gemeinsame Enklave von Leidensgenossen in der Fremde bilden und die ähnliche Einstellungen und Erfahrungen mit dem neuen Umfeld miteinander teilen.

Das Studium seines präferierten Fachs zu verwirklichen, stand hier wie bei allen Typen im Mittelpunkt, aber im Gegensatz zu den anderen mussten hierfür Kompromisse gemacht werden. So stellt die Wahl der ostdeutschen Hochschule eine Art Notlösung dar, weil er an der ursprünglich gewählten Hochschule in Westdeutschland abgelehnt wurde. Er „musste“ also nach Ostdeutschland, um das Studium seines Wunschfachs aufnehmen zu können. Obwohl Hochschule und Hochschulort dem Ambivalenten unbekannt waren, hat er vor der Entscheidung im Hochschulwahlprozess nicht oder nur kaum über die dortigen Gegebenheiten informiert, ein Besuch Vorort fand nicht statt, sondern die Ortsentscheidung wurde als gegeben und alternativlos hingenommen.

Gegenüber Ostdeutschland werden keine starken expliziten Vorurteile geäußert; dies wohl auch allein schon deshalb, um zum Schutz eines möglichst widerspruchsfreien Selbstbildes die eigenen Entscheidung nicht zu entwerten und delegitimieren. Unterschwellig sind aber gewisse Vorbehalte zu vernehmen. Widersprüche kennzeichnen seine Haltung: Einerseits ist ihm der Hochschulort nicht sonderlich wichtig, und er hat sich vorher kaum oder gar nicht darüber informiert. Andererseits befasst er sich dann nach Studienbeginn intensiv mit seinem neuen Umfeld. So sind die Gegebenheiten des Hochschulorts, das „typisch ostdeutsche Flair“ und die ost-west-spezifischen Mentalitätsunterschiede ein Thema im Interview. Widersprüchlich dazu wiederum ist, dass der Hochschulort explizit nicht als eine typische ostdeutsche Stadt gesehen wird, die kritisierten Eigen-

schaften der Stadt werden nicht auf Ostdeutschland generell übertragen. Auf der einen Seite gefällt ihm der Hochschulort, auf der anderen Seite kritisiert er das mangelhafte Angebot der Stadt.

Die überwiegende Zufriedenheit mit der Studien- und Hochschulwahl rührt daher, weil diese Entscheidung ihm das Studium seiner Wahl ermöglichte und er nun mit diesem Studium zufrieden ist (Zufriedenheit mit dem Studium kennzeichnet ja alle Befragten aus). Weil die Studienzufriedenheit hoch ist, wird letztlich auch das örtliche Umfeld akzeptiert. Für die Zukunft kann er sich aber nicht vorstellen, in Ostdeutschland zu bleiben. Dazu fühlt er sich dort einfach zu fremd.

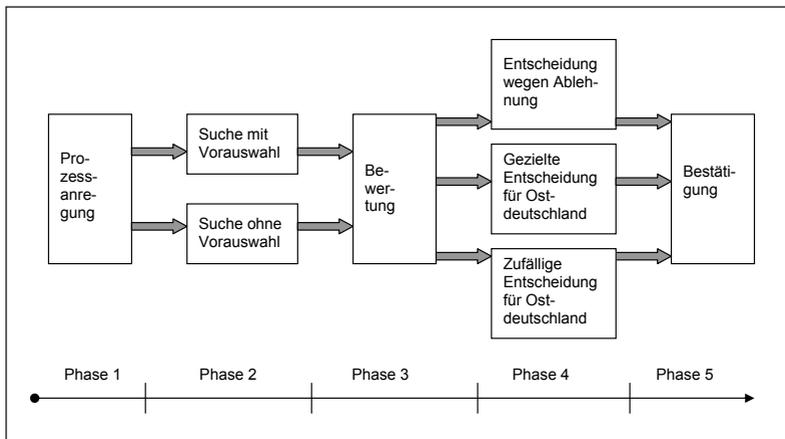
### 3. Fazit

Es wurden sieben leitfadengestützte Interviews zum individuellen Studienwahlverhalten mit Studienanfängern an Hochschulen in Sachsen-Anhalt und Thüringen geführt, die ihr Abitur in Westdeutschland gemacht hatten. Dabei kann festgestellt werden, dass auch bei diesen Befragten der Studienwahlprozess – wie in Abschnitt 1.4 dargestellt wurde – in aufeinander abfolgenden Phasen abläuft. Das allgemeine *Phasenmodell* von Tutt (1997) kann somit auch für die spezielle Zielgruppe der westdeutschen Abiturienten, die nach Ostdeutschland zum Studium „auswandern“, modifiziert angewandt werden (siehe Übersicht 2).

Die entscheidende Besonderheit ist, dass die befragten West-Ost-Migranten hinsichtlich ihres Studienfachs frühzeitig, also bereits in der Prozessanregungsphase, festgelegt waren und danach ihre Wahl des Hochschulortes ausrichteten. Bei der Suche nach einer geeigneten Hochschule, an der sie dieses Fach studieren konnten, legten die einen zusätzliche (regionale oder persönliche) Entscheidungskriterien an (Suche mit Vorauswahl), die anderen zeigten sich hier offener (Suche ohne Vorauswahl). Letztlich führte aber der zielorientierte Studienwunsch, also die konkrete Fachwahl, alle Studierenden an eine ostdeutsche Hochschule, nachdem sie die für sie wichtigen Kriterien dort erfüllt sahen. Die Entscheidung wurde also – und hier decken sich die Ergebnisse mit den Befunden von A&B Framework (2008) – nicht (nur) durch den objektiven Vergleich der Hochschulen, sondern v.a. durch subjektive Erfahrungen, Präferenzen und ‚schicksalhafte Zufälle‘ getroffen.

Das „Randphänomen“ der westdeutschen Abiturienten, die nach Ostdeutschland gehen, wurde oben als ein spezieller Fall der interregionalen

Binnenmigration charakterisiert (siehe Abschnitt 1.2). Dementsprechend ist nach den Ursachen für diese Wanderungsbewegung gefragt worden, also nach den möglichen *Push- oder Pull-Faktoren*. Zu den hier von den Befragten selbst thematisierten Push-Faktoren zählen die hohen Kosten für ein Studium in Westdeutschland. Auch die Tatsache, dass an einer westdeutschen Hochschule kein Studienplatz bekommen wurde, ist an dieser Stelle zu nennen. Pull-Faktoren sind insbesondere das attraktive Fachangebot, die niedrigen Lebenshaltungskosten und die Freiheit von Studiengebühren in Ostdeutschland (vgl. Krawitz/Heine 2007, Heine 2008a, Heine et al. 2009). Als ausschlaggebendes Auswahlkriterium wurden allerdings die fehlenden Studiengebühren von den meisten unserer Befragten nicht genannt; mit Ausnahme von zwei Interviewpartnern sind die nicht erhobenen Studiengebühren nur eine Art positiver Mitnahmeeffekt. Ein weiterer interessanter Befund dieser Studie ist, dass für die einen (die Rückkehrer) allein der Standort „Ostdeutschland“ aufgrund persönlicher Erfahrungen einen entscheidungsrelevanten Pull-Faktor darstellt. Für die anderen (die Mobilen und die Ambivalenten) ist er nicht abschreckend oder nicht wichtig genug, um die Anziehungskraft anderer Pull-Faktoren oder Push-Faktoren zu neutralisieren.



Übersicht 2: Modifiziertes Phasenmodell des Entscheidungsprozesses Studienwahl-Ost (angelehnt an Tutt 1997)

Schon bei der Suche, oder besser: bei der „Fahndung“ nach Interviewpartnern (siehe Abschnitt 2.1), die unseren Auswahlkriterien entsprachen, zeigte sich: Besondere *Studienangebote* sind das erste Attraktionsmoment,

also der wirksamste Pull-Faktor für Studierwillige aus Westdeutschland, sich an einer ostdeutsche Hochschule zu bewerben. Westdeutsche Studierende in speziellen Studiengängen waren wesentlich leichter ausfindig zu machen als ihre Kommilitonen in den Standard-Studiengängen. Zu solchen speziellen Studienangeboten zählen, um nur jeweils einen an den drei ausgewählten Hochschulen zu nennen: „Nahoststudien“ an der Universität Halle, „Regenerative Energien“ an der Fachhochschule Nordhausen und „Staatswissenschaften“ an der Universität Erfurt. In Standardfächern, die an fast jeder Hochschule angeboten werden, insbesondere solchen, die auch in Westdeutschland nicht unter einer „Überlast“ an Studierenden leiden, war es demgegenüber wesentlich schwieriger, mögliche Interviewpartner ausfindig zu machen. Solche Fächer sind zum Beispiel Maschinenbau oder Chemie. Eine dritte Gruppe bilden die Standardfächer, die an westdeutschen Hochschulen angeboten werden, die allerdings eine hohe Nachfrage aufweisen und daher in der Regel auch zulassungsbeschränkt sind (z.B. Betriebswirtschaftslehre oder Politikwissenschaft). Ein Studium in Ostdeutschland fungiert hier aufgrund weniger überfüllter Hörsäle und der häufig fehlenden Zulassungsbeschränkungen als Ausweichmöglichkeit. Diese Ausweichmöglichkeit wird dann zu einer realen Option für die Studierwilligen, wenn gegenüber dem Hochschulort in Ostdeutschland keine deutlich negative affektive Einstellung bzw. eine ausgeprägte Identifikation und Verbundenheit mit der „West-Heimat“ vorhanden ist.

Angesichts der großen Relevanz der Fachwahl im Entscheidungsprozess der meisten Befragten war das Kriterium Ort nur zweitrangig. Zwar wurden auch hier Vor- und Nachteile abgewogen, die Entscheidung war aber pragmatisch, vorrangig war das Ziel, das gewünschte Studienfach studieren zu können. Eine dezidiert negative Assoziation mit der Option „Studieren in Ostdeutschland“ äußerte keiner der Befragten. Sowohl bei den „ost-indifferenten“ als auch bei „ost-affinen“ Befragten hat sich nach Studienaufnahme das Verhältnis zur neuen Hochschulort positiv entwickelt. Wenn also die Wahl auf eine ostdeutsche Hochschule bereits gefallen ist und dort einige Monate bereits verbracht wurden, dann wächst die positive affektive Einstellung zum Hochschulort. Bei den einen breitet sich diese positive Grundeinstellung gegenüber ganz Ostdeutschland aus, bei den anderen wird sie als Gegensatz zu Ostdeutschland interpretiert (nach der Devise, die Stadt sei im Gegensatz zu Ostdeutschland generell doch ganz anders, nämlich vergleichsweise schön).

Nach Studienaufnahme, also in der Bestätigungsphase, stellt sich also ein positiver Effekt ein: Die Vorteile und der Charme der ostdeutschen

Universitätsstädte werden erkannt und auch gelobt. Diese Einstellung kann natürlich auch daraus resultieren, dass man nicht nach Argumenten sucht, die gegen die bereits getroffene Entscheidung sprechen, zum Studieren nach Ostdeutschland gezogen zu sein. Allerdings lassen sich Unterschiede hinsichtlich der Einstellung zu Ostdeutschland feststellen. Dies haben wir in unserer *Typenbildung der Ost-West-Wanderer* deutlich gemacht.

Da gibt es erstens die *Rückkehrer*, die wieder in ihre alte Heimat ziehen und deshalb nicht unter Akklimatisierungsproblemen leiden, im Gegenteil, die sich dort sehr wohl fühlen und sich auch mit dem Hochschulort identifizieren.

Zum zweiten gibt es die *Mobilen*, die angesichts einer hohen Studienzufriedenheit von der Hochschule und ihrem sozialen und kulturellen Umfeld so angetan sind, dass sie sich vorstellen können auch nach Studienabschluss zu bleiben. Sollten sich aber ihre fachliche Interessen und beruflichen Ziele andernorts besser erfüllen lassen, werden sie diese auch durch einen weiteren Ortswechsel realisieren. Zwar hat sich bei ihnen bereits eine gewisse Ost-Affinität entwickelt, ob sich daraus eine Verbundenheit und Identifikation herausbilden wird, ist allerdings fraglich.

Und schließlich sind die *Ambivalenten* zu nennen, für die der Studienplatz an einer ostdeutschen Hochschule nur die zweite Wahl darstellt, die sich aber mit der Entscheidung des Hochschulorts nicht unzufrieden zeigen und dementsprechend auch ihre Entscheidung nachträglich rechtfertigen. Sie fühlen sich aber letztlich am Hochschulort nicht richtig zu Hause und machen dieses Fremdheitsgefühl auch an ostspezifischen Eigenschaften fest. Besonders verstärkt wird diese ambivalente Einstellung dann, wenn die Entscheidung auf eine kleinere Stadt gefallen ist, deren regionale Bedingungen, wie beispielsweise das Freizeitangebot, bemängelt werden.

## Literatur

- A&B Framework Gesellschaft für Kommunikationsforschung 2008: Qualitative Imageanalyse des Hochschulstandorts Sachsen bei künftigen Studenten. Zusammenfassung der Studienergebnisse. Erstellt im Auftrag der Tourismus Marketing Gesellschaft Sachsen mbH für das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (nicht veröffentlicht)
- Bartl, Walter (unter Mitarbeit von Christoph Korb) 2009: Ost-West-Unterschiede bei der Studien- und Hochschulwahl: Ergebnisse der Studienanfängerbefragung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) im Wintersemester 2008/09. Der Hallesche Graureiher 2009, 1. Forschungsberichte des Instituts für Soziologie. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. URL: <http://www.sozioLOGIE.uni-halle.de/publikationen/pdf/0901.pdf>

- Beck, Grit 2004: Wandern gegen den Strom. West-Ost-Migration in Deutschland. S. 95-111 in: Swiaczny, Frank/Haug, Sonja: Bevölkerungsgeographische Forschung zur Migration und Integration. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft 112
- Beckmann, Julia 2008: Die Einstellung zu einem Hochschulstudium in den neuen Bundesländern. Eine theoretische und empirische Untersuchung. Weimar: Bachelor-Arbeit. URL: <http://www.hochschulkampagne.de/dateien/Beckmann-Hochschulstudium-NBL-2008.pdf> (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Bortz, Jürgen/Döring, Nicola 2002: Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. 3. Auflage. Berlin: Springer
- Deutsch-Schroeder, Monika/ Schroeder, Klaus 2007: Das DDR-Bild von Schülern in Nordrhein-Westfalen, Arbeitspapier Nr. 39. Berlin: Forschungsverbund SED-Staat
- Dohmen Dieter, Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie (FIBS) Berlin, 2007: Zwischenruf: Ein Studentental, kein Studentenberg. In: Spiegel Online vom 01.02.2007. URL: <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,463318,00.html> (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Dohmen, Dieter 2008: Absolventen- statt Studentenbergl. S. 79-92 in: Adams, Andrea/Keller, Andreas (Hg.): Vom Studentenbergl zum Schuldenbergl? Perspektiven der Hochschul- und Studienfinanzierung. Bielefeld: WBV
- Enke, Margit/Schöpe, Tom/Geigenmüller, Anja/Biermann, Horst o.J.: Entwicklung eines Phasenmodells zur Strukturierung der Studienwahlentscheidung für ingenieurwissenschaftliche Studiengänge. Freiberg: TU Freiberg. URL: <http://www.institut-wv.de/5248.html> (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Gabriel, Gösta/von Stuckrad, Thimo 2007: Die Zukunft vor den Toren – Aktualisierte Berechnungen zur Entwicklung der Studienanfängerzahlen bis 2020. Arbeitspapier Nr. 100. Gütersloh: Centrum für Hochschulentwicklung. URL: [http://www.che.de/downloads/CHE\\_Prognose\\_Studienanfängerzahlen\\_AP100.pdf](http://www.che.de/downloads/CHE_Prognose_Studienanfängerzahlen_AP100.pdf) (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Gisbert, Kristin 2001: Geschlecht und Studienwahl. Biographische Analysen geschlechtstypischer und –untypischer Bildungswege. Münster: Waxmann
- Gläser, Jochen/Laudel, Grit 2004: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Hachmeister, Cort-Denis/Harde, Maria E./Langer, Markus F. 2007: Einflussfaktoren der Studienentscheidung- Eine empirische Studie von CHE und EINSTIEG. Arbeitspapier Nr. 95. Gütersloh: Centrum für Hochschulentwicklung CHE. URL: [http://www.che.de/downloads/Einfluss\\_auf\\_Studienentscheidung\\_AP95.pdf](http://www.che.de/downloads/Einfluss_auf_Studienentscheidung_AP95.pdf) (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Heine, Christoph 2008a: Studienanfänger in den alten und neuen Ländern: Gründe der Hochschulwahl und Bewertungen der Hochschulregionen West- und Ostdeutschland. Hannover: HIS Projektbericht März 2008. URL: <http://www.hochschulkampagne.de/dateien/HIS-Studienanfänger-Hochschulwahl-und-bewertung.pdf> (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Heine, Christoph 2008b: Studium in den alten und den neuen Ländern. Studienqualität und Studienbedingungen im Urteil der Studierenden in West- und Ostdeutschland. Hannover: HIS Projektbericht April 2008. URL: <http://www.>

- hochschulkampagne.de/dateien/HIS-Studienqualitaet-Ost-West.pdf (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Heine, Christoph/Kerst, Christian/Sommer, Dieter 2007: Studienanfänger im Wintersemester 2005/06. Wege zum Studium, Studien- und Hochschulwahl, Situation bei Studienbeginn. Hannover: HIS Forum Hochschule Nr. 1/2007. URL: [http://www.his.de/pdf/pub\\_fh/fh-200701.pdf](http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200701.pdf) (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Heine, Christoph/Lörz, Markus 2007: Studierbereitschaft in Brandenburg. Eine empirische Analyse ihrer Einflussfaktoren. Hannover: HIS Forum Hochschule Nr. 5/2007. URL: [http://www.his.de/pdf/pub\\_fh/fh-200705.pdf](http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200705.pdf) (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Heine, Christoph/Spangenberg, Heike/Willich, Julia 2007a: Informationsbedarf, Informationsangebote und Schwierigkeiten bei der Studien- und Berufswahl Studienberechtigte 2006 ein halbes Jahr vor dem Erwerb der Hochschulreife HIS Forum Hochschule Nr. 12/2007. URL: [http://www.his.de/pdf/pub\\_fh/fh-200712.pdf](http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200712.pdf)
- Heine, Christoph/Spangenberg, Heike/Willich, Julia 2007b: Studienberechtigte 2005 ein halbes Jahr vor Schulabschluss. Studierbereitschaft und Bedeutung der Hochschulreife. Hannover: HIS Forum Hochschule Nr. 2/2007. URL: [http://www.his.de/pdf/pub\\_fh/fh-200702.pdf](http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200702.pdf) (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Heine, Christoph/Spangenberg, Heike/Willich, Julia 2008: Studienberechtigte 2006 ein halbes Jahr nach Schulabschluss. Übergang in Studium, Beruf und Ausbildung. Hannover: HIS Forum Hochschule Nr. 4/2008. URL: [http://www.his.de/pdf/pub\\_fh/fh-200804.pdf](http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200804.pdf) (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Heine Christoph/Willich Julia 2006: Informationsverhalten und Entscheidungsfindung bei der Studien- und Ausbildungswahl Studienberechtigte 2005 ein halbes Jahr vor dem Erwerb der Hochschulreife. Hannover: HIS Forum Hochschule 3/2006. URL: [http://www.his.de/pdf/pub\\_fh/fh-200603.pdf](http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200603.pdf) (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Heine, Christoph/Willich, Julia /Schneider, Heidrun 2009: Informationsverhalten und Hochschulwahl von Studienanfängern in West- und Ostdeutschland. Eine Sekundäranalyse der HIS Studienanfängerbefragung des Wintersemesters 2007/08. HIS:Projektbericht, Februar 2009. URL: <http://www.hochschulkampagne.de/dateien/HIS-Infoverhalten-Studienanfaenger-2009.pdf> (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Heine, Christoph/Willich, Julia/Schneider, Heidrun/Sommer, Dieter 2008: Studienanfänger im Wintersemester 2007/08. Wege zum Studium, Studien- und Hochschulwahl, Situation bei Studienbeginn. Hannover: HIS Forum Hochschule, Nr. 16/2008. URL: [http://www.his.de/pdf/pub\\_fh/fh-200816.pdf](http://www.his.de/pdf/pub_fh/fh-200816.pdf) (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Herrmann, Viola/Winter, Martin 2009: Studienwahl Ost. Befragung von westdeutschen Studierenden an ostdeutschen Hochschulen. Wittenberg. HoF-Arbeitsbericht 2/2009. URL: [http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab\\_1\\_2009.pdf](http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2009.pdf) (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Kirsten, Barbara 2007: Prädiktoren einer Studienwahlentscheidung. Die Entwicklung eines Studienwahlmodells auf Basis der „Theory of Circumscription and Compromise“ nach Gottfredson (1981). Wuppertal: Dissertation. URL: <http://>

- elpub.bib.uni-wuppertal.de/edocs/dokumente/fbg/psychologie/diss2007/kirs-  
ten/dg0702.pdf (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Krawietz, Marian/Heine, Christoph 2007: Wahlmotive und Bewertungen des Studienortes bei Studienanfängern im Ost-West-Vergleich. Ergebnisse aus einer Studienanfängerbefragung im WS 2006/07. Hannover: HISBUS-Kurzinformation Nr. 18. URL: <https://hisbus.his.de/hisbus/docs/hisbus18.pdf> (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Krüger, Heinz-Hermann 1997: Einführung in Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske & Budrich
- Kultusministerkonferenz 2007: Vorausberechnung der Schüler- und Absolventenzahlen 2005 bis 2020. Beschluss der KMK vom 16.11.2006. Dokumentation Nr. 182. URL: <http://www.kmk.org/statistik/schule/statistiken/vorausberechnung-der-schueler-und-absolventenzahlen.html> (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Lamnek, Siegfried 2005: Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. Weinheim: Beltz
- Lee, Everett S. 1972: Eine Theorie der Wanderung. S. 115-129 in: Széll, György (Hg.): Regionale Mobilität. München: Nymphenburger Verlagshandlung
- Lörz, Markus 2008: Räumliche Mobilität beim Übergang ins Studium und im Studienverlauf. Herkunftsspezifische Unterschiede in der Wahl und Nachhaltigkeit des Studienortes. S. 413-436 in: Bildung und Erziehung, Vol. 61, Heft 4
- Tutt, Lars 1997: Der Studienentscheidungsprozeß. Informationsquellen, Informationswünsche und Auswahlkriterien bei der Hochschulwahl Erscheinungsjahr: 1997 Verlagsort: Duisburg Schriftenreihe: Diskussionsbeiträge des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaft der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg
- Winter, Martin 2008: Studienwerbung und Marketingaktivitäten der ostdeutschen Hochschulen. Ergebnisse einer Befragung im ersten Vierteljahr 2008. S. 108-131 in: die hochschule, Vol. 17, Heft 1. URL: <http://hsdbs.hof.uni-halle.de/documents/t1768.pdf> (letzter Zugriff am 27.2.2009)
- Witzel, Andreas 2000: Das problemzentrierte Interview. Forum Qualitative Sozialforschung, Vol. 1, Nr. 1. URL: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.htm> (letzter Zugriff am 27.2.2009)